

ZWÖLF JAHRE EIN SKLAVE



SOLOMON NORTHUP
BAND 3

Zwölf Jahre Ein Sklave - Band 3

***Die Geschichte des Solomon Northup,
Bürger des Staates New York,
Gefangen genommen in Washington 1841,
1853 von einer Baumwollplantage in Louisiana
gerettet***

Inhalt:

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

*Zwölf Jahre Ein Sklave, Band 3, Solomon Northup
© 2013, Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland*

ISBN: 9783849642990

*www.jazzybee-verlag.de
www.facebook.com/jazzybeeverlag
admin@jazzybee-verlag.de*

*Alle Rechte vorbehalten, insbesondere Aufführung,
Sendung, Kopie, Verleih, Übertragung auf elektronische
Speichermedien, Internet-Einsatz, andere öffentliche
Nutzung und Verbreitung nur nach vorheriger Absprache
und Erlaubnis durch die Herausgeber.*

Kapitel 16

Mit Ausnahme meiner Reise in die Pfarrei St. Mary's und meiner Abwesenheit während der Zuckersaison war ich ständig auf der Plantage von Master Epps beschäftigt. Er wurde eher als kleiner Pflanze angesehen und hatte so wenig Sklaven, dass er keinen Aufseher benötigte - diese Aufgabe erfüllte er gleich selbst. Da er seine Mannschaft nicht mit Käufen vergrößern konnte, lieh er sich Kräfte für die Hochzeit der Baumwollernte.

Auf größeren Plantagen mit fünfzig, hundert oder gar zweihundert Sklaven war ein Aufseher unabdingbar. Diese Gentlemen reiten - mit einer mir bekannten Ausnahme - auf das Feld, sind mit Pistolen, Bowiemesser und Peitsche bewaffnet und werden von mehreren Hunden begleitet. Sie reiten hinter den Sklaven her und haben sie stets im Auge. Die besten Qualifikationen für einen Aufseher sind absolute Herzlosigkeit, Brutalität und Grausamkeit. Seine Aufgabe ist die Einbringung großer Ernten, und dies muss er erreichen, egal wie viel Leiden es kosten mag. Die Anwesenheit der Hunde ist notwendig, um flüchtende Sklaven einholen zu können. Ein Fluchtversuch findet meistens dann statt, wenn ein Erntehelfer so schwach oder krank ist, dass er seine Reihe nicht halten kann oder die Peitsche nicht aushält. Die Pistolen waren ernsthaften Zwischenfällen vorbehalten, welche es durchaus schon gegeben hat. Manchmal wendet sich selbst ein Sklave gegen seinen Unterdrücker, wenn er lange genug gereizt wird und die Wut die Oberhand gewinnt. Die Galgen standen in Marksville und letzten Januar wurde dort ein Sklave exekutiert, der seinen Aufseher getötet hatte. Das war nur ein paar Meilen von Epps' Plantage passiert. Im

Verlauf des Tages hatte ihm der Aufseher einen Botengang aufgetragen, der so viel Zeit benötigte, dass er seine sonstige Aufgabe nicht erfüllen konnte. Am nächsten Tag musste er sich rechtfertigen, aber die durch den Botengang verlorene Zeit wurde nicht als Entschuldigung akzeptiert und er sollte sich hinknien und seinen Rücken für die Peitsche entblößen. Sie waren allein im Wald, außerhalb jeder Hörweite oder Sicht. Der Junge ließ es geschehen, bis ihn die Wut über so viel Ungerechtigkeit überkam. Verrückt vor Schmerz sprang er auf, nahm eine Axt und schlug den Aufseher – wörtlich genommen – in Stücke. Er machte keinerlei Anstrengungen, die Tat zu vertuschen, sondern eilte zu seinem Herrn, erzählte den Vorgang und erklärte sich bereit, das Unrecht durch das Opfer seines eigenen Lebens zu tilgen. Er wurde zum Schafott geleitet und noch während der Strick um seinen Hals lag behielt er eine unbeeindruckte und furchtlose Haltung und rechtfertigte die Tat noch mit seinen letzten Worten.

Unter dem Aufseher arbeiten Treiber, deren Anzahl sich nach der Menge der Sklaven richtet. Die Treiber sind Schwarze, die zusätzlich zu ihren angestammten Aufgaben das Anpeitschen der einzelnen Gruppen übernehmen mussten. Um ihre Hälse hängen Peitschen und wenn sie diese nicht richtig einsetzten wurden sie selbst ausgepeitscht. Sie haben allerdings auch ein paar Privilegien; so dürfen die normalen Erntehelfer zum Beispiel beim Schneiden des Zuckerrohrs ihr Abendessen nicht im Sitzen zu sich nehmen. Zu Mittag werden Karren mit in der Küche gebackenen Maisfladen aufs Feld gebracht. Die Treiber verteilen diese Fladen, welche mit der kleinstmöglichen Verzögerung gegessen werden müssen.

Wenn ein Sklave aufhört zu schwitzen, was häufig passiert, wenn seine Kräfte über Gebühr strapaziert worden sind,

fällt er zu Boden und ist vollkommen hilflos. Dann ist es die Pflicht des Treibers, ihn in den Schatten der Baumwolle, des Zuckers oder eines Baumes zu ziehen und ihm eimerweise Wasser über den Körper zu kippen oder andere Mittel einzusetzen, um ihn wieder zum Schwitzen zu bringen. Dann schickt er ihn auf seinen Platz zurück und lässt ihn weiterarbeiten.

Als ich noch in Huff Power für Epps arbeitete war Tom, einer von Roberts' Negern, Treiber. Er war ein stämmiger Kerl, mit dem nicht zu Spaßen war. Nach dem Umzug an den Bayou Boeuf wurde mir diese zweifelhafte Ehre zuteil. Bis zu meiner Abreise musste ich im Feld immer eine Peitsche um den Hals tragen. Wenn Epps zugegen war durfte ich keine Nachsicht zeigen; auch hatte ich nicht die christliche Stärke des wohlbekanntenen Onkels Tom, der dieses Amt ablehnte und dem Zorn seines Herrn die Stirn bot. Nur so entkam ich dem Martyrium, das er erleiden musste und ersparte dabei obendrein noch meinen Gefährten viel Leid, wie sich später zeigen sollte.

Ich fand bald heraus, dass Epps seine Augen immer auf uns gerichtet hatte, unabhängig davon, ob er auf dem Feld war oder nicht. Er war ständig auf der Wacht, manchmal vom Vorplatz aus, von hinter einem nahestehenden Baum oder einem anderen verborgenen Beobachtungsposten. Wenn einer von uns langsam oder faul gewesen war konnte man darauf wetten, dass wir dies nach unserer Rückkehr zu hören bekamen; und da es sein oberstes Prinzip war, auch das kleinste Vergehen, das ihm zu Ohren kam, zu sühnen, durfte der Missetäter sicher sein, dass seine Säumigkeit bestraft werden würde – genau wie ich, da ich sie geduldet hatte.

Wenn er mich dagegen beobachtet hat, wie ich reichlich von der Peitsche Gebrauch machte, war er zufrieden.

Nebenbei bemerkt, "Übung macht den Meister", wahrlich; während meiner acht Jahre als Treiber habe ich gelernt, die Peitsche mit wundersamer Fingerfertigkeit und Genauigkeit zu gebrauchen. Ich konnte sie in Haaresbreite eines Rückens, eines Ohrs oder einer Nase schlagen, ohne mein Ziel auch nur zu berühren. Wenn ich Epps aus der Entfernung sehen konnte, oder wir Grund zu der Annahme hatten, dass er irgendwo in der Nähe herumschlich, ließ ich die Peitsche energisch fliegen und die Sklaven schrien und wanden sich - wie vorher besprochen - , obwohl keinem von ihnen auch nur ein Haar gekrümmt worden war. Manchmal kam er dann rüber und bei der Gelegenheit murmelte Patsey einige Beschwerden vor sich hin, z.B. dass ich sie die ganze Zeit schlagen würde - und das tat sie so, dass er es hören musste. Selbst Onkel Abram erklärte, mit dem ihm eigenen Gesichtsausdruck der Ehrlichkeit, dass ich ihn schlimmer geschlagen hätte als General Jackson den Feind bei New Orleans. Wenn Epps nicht gerade betrunken war oder einen Anfall seines bestialischen Humors hatte, war dies für ihn normalerweise zufriedenstellend. Falls doch, mussten einige von uns leiden. Manchmal wurde seine Brutalität auch gefährlich und brachte selbst das Leben seines menschlichen Viehs in Gefahr. Einmal wollte er sich damit amüsieren, dass er mir ein Messer an die Kehle hielt.

Er war weg gewesen in Holmesville, bei einem Schießwettbewerb. Keiner hatte seine Rückkehr bemerkt. Während ich an der Seite von Patsey hackte sagte sie mit leiser Stimme: "Platt, hast du gesehen, dass der alte Hog-Jaw mich zu sich gewunken hat?"

Ich schaute zur Seite und entdeckte ihn an einer Ecke des Feldes, gestikulierend und Grimassen schneidend wie immer, wenn er betrunken war. Da sie seine lüsternen Absichten kannte, begann Patsey zu weinen. Ich flüsterte

ihr zu, nicht hochzuschauen und weiterzuarbeiten, als ob sie ihn nicht bemerkt hätte. Aber anscheinend hatte er Verdacht geschöpft und schwankte schon bald wuterfüllt auf mich zu.

"Was hast du Pats gesagt?", wollte er wissen und fluchte noch dabei. Ich gab ihm eine ausweichende Antwort, was seinen Ärger nur noch größer werden ließ.

"Wie lange schon gehört *dir* diese Plantage, *sag*, du verdammter Nigger?", verhöhnte er mich und ergriff dabei mit einer Hand meinen Hemdkragen; die andere Hand hatte er in seiner Tasche. "Jetzt werde ich deine schwarze Kehle durchschneiden, das werde ich tun", sagte er und zog dabei das Messer aus seiner Tasche. Da er es mit einer Hand nicht öffnen konnte, musste er die Klinge zwischen seine Zähne nehmen. Ich sah, dass er es fast geschafft hatte und fühlte den Drang zu fliehen. In seinem unbesonnenen Zustand war das kein Spaß mehr, so viel war sicher. Mein Hemd war vorne offen und als ich mich schnell herumdrehte und von ihm weg sprang, während er es immer noch festhielt, rutschte es vollständig von meinem Körper. Nun war es kein Problem mehr, ihm auszuweichen. Er jagte mich, bis er außer Atem war, hielt an, um sich zu erholen, fluchte und begann die Hatz von vorne. Er befahl mir, zu ihm zu kommen, beschwatzte mich, aber ich war immer darauf bedacht, ihm nicht zu nahe zu kommen. So umrundeten wir das Feld einige Male. Er versuchte, mich anzuspringen, ich wich ihm aus, mehr amüsiert als verängstigt. Ich wusste zu gut, dass er in nüchternem Zustand über seine eigene Ungeschicklichkeit lachen würde. Nach einiger Zeit sah ich meine Herrin am Hofzaun stehen und unseren halb ernsten, halb komischen Manövern zuschauen. Ich rannte an Epps vorbei und direkt auf sie zu. Epps, der sie nun auch entdeckt hatte, folgte nicht. Er blieb noch ungefähr eine Stunde auf dem Feld. In